

Familie und Beruf – Kein Ding der Unmöglichkeit! IDZ-Studie zum Berufsbild

Im Job durchstarten oder mit dem Partner ein Nest bauen? Am liebsten beides! In einer IDZ-Studie wurden junge Zahnärzte gefragt, wie sie Kinder und Karriere vereinbaren (wollen). Die Grafik auf Seite 16/17 verdeutlicht die Studienergebnisse.

1.367 Studierende, 1.816 Assistenz Zahnärzte und 2.572 angestellte Zahnärzte haben 2015 und 2017 im Rahmen der bundesweiten Studie des Instituts der Deutschen Zahnärzte (IDZ) über ihre Erfahrungen im Beruf beziehungsweise ihre Vorstellungen und Wünsche von ihrem zukünftigen Berufsleben berichtet. Zusätzlich sprachen Studierende an drei Universitäten in Gruppendiskussionen über ihre berufliche Zukunft.

Überwiegende Mehrheit möchte Kinder

Im Studium und auch in der Assistenzzeit ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für die wenigsten schon ein aktuelles Thema: Nicht einmal fünf Prozent der befragten Studierenden und nur etwa 15 Prozent der Assistenz Zahnärzte hatten zu dem Zeitpunkt bereits Kinder. Über 80 Prozent planen aber schon, irgendwann welche zu bekommen. Und so nehmen in den ersten Berufsjahren sowohl die Kinder- als auch die Karriereplanung einen wichtigen Stellenwert ein: Auf die Frage nach ihren persönlichen Zielen für die nächsten zwei Jahre gibt knapp ein Drittel der Studierenden die Gründung einer Familie an.

Nach dem Studium ist das Erreichen beruflicher Ziele zwar zunächst wichtiger als die Familienplanung. Im Beruf angekommen, rückt dagegen die Familiengründung wieder in den Vordergrund.

Zahnärztinnen wollen Kind und Beruf

Etwa 38 Prozent der Assistenz Zahnärzte geben an, in den nächsten zwei Jahren eine Familie gründen zu wollen; bei den Angestellten steht die Familiengrün-

dung für 44 Prozent an zentraler Stelle. Wichtiger sind beiden Gruppen nur die Fortbildung im Beruf und der Wunsch, die eigene Lebensqualität zu erhöhen. Dass die Zeit der Familienplanung parallel zur Planung des eigenen mittel- und langfristigen Berufswegs erfolgt, ist daher nicht ungewöhnlich. Vor allem junge Zahnärztinnen möchten beide Lebensbereiche vereinbaren und weder auf den Beruf noch auf die Familie verzichten. Wie in den Gruppendiskussionen deutlich wurde, wird die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ausdrücklich als ein Vorteil des Zahnarztberufs empfunden.

Aber wie genau wirkt sich die Familienplanung auf die berufliche Planung aus? Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist für junge Zahnärztinnen und Zahnärzte das mit Abstand gewichtigste Argument bei der Entscheidung über den weiteren Berufsweg. Gefragt, ob die Vereinbarkeit eher für eine Niederlassung in der eigenen Praxis oder eher für die Anstellung spreche, entschied sich etwa jeder Zweite für die Anstellung. Dass eine gute Vereinbarkeit sowohl in einer eigenen Praxis als auch im Angestelltenverhältnis möglich ist, denkt etwa ein Drittel.

Frisch niedergelassen ist Teilzeit keine Option

Heißt das, dass die Familienplanung einer möglichen Niederlassung im Weg steht? Immerhin wollen junge Zahnärztinnen und Zahnärzte mit Kind vergleichsweise häufiger im Anstellungsverhältnis arbeiten als ihre Kollegen ohne Kinder. Vor allem für junge Zahnärztinnen scheint die Anstellung zunächst attraktiver, zu sein.

Neben der finanziellen Sicherheit wird auch ein hoher Anteil an Freizeit, der gerade für die Phase der Familiengründung gewünscht wird, von den Studienteilnehmern eher in der Angestelltentätigkeit erwartet.

Mehr Freizeit wird durch Reduzierung der Arbeitszeit erzielt, Teilzeitstellen werden vor allem von Zahnärztinnen und Zahnärzten mit Kindern gerne wahrgenommen.

Deutlich häufiger noch als ihre Kollegen entscheiden sich Zahnärztinnen für eine Teilzeitstelle – egal ob im Studium bekundet, in der Assistenzzeit oder im Angestelltenverhältnis. Die Reduzierung der Arbeitszeit ist grundsätzlich in der eigenen Praxis genau wie in der Anstellung möglich. Doch wurde in den Gruppendiskussionen für die Phase der Niederlassung zunächst mit einem geringeren Freizeitanteil gerechnet und daher im Wesentlichen die Praxisgründung parallel zur Familiengründung problematisch gesehen: „Wenn man frisch Familie hat, dann glaube ich, wird diese komplette Arbeit erst mal so weit wie möglich runtergefahren. Und wenn ich eine frische Praxis habe, werde ich am Anfang versuchen, erst mal auf diese Freizeit zu verzichten. Ich glaube, das kommt auf die Lebenssituation an.“

Die Familienplanung scheint also – zumindest in der entsprechenden Lebensphase – eine Barriere für die Niederlassung zu sein. Aber: Zum einen ist es nicht das einzige und nicht das gewichtigste Hemmnis. Beispielsweise werden die mit der Niederlassung einhergehende Bürokratie, der Stress oder das finanzielle Risiko eher als Barrieren erlebt.

Und zum anderen spielen bei der Berufsplanung auch weitere Argumente, die ein harmonisches Nebeneinander von Privat-



und Arbeitsleben erleichtern, eine Rolle: Die Möglichkeit, seine Arbeitszeit frei gestalten zu können, spricht für die meisten Studienteilnehmer für die Niederlassung.

Familienfreundlichkeit ist wichtiger als die Kultur

Um gerade durch die Niederlassung eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erreichen, bevorzugt beispielsweise eine Studentin die Gemeinschaftspraxis, damit sie sich „das Ganze ein bisschen teilen kann. Dann kann man optimal halbtags einsteigen, arbeitet, wenn das Kind im Kindergarten ist.“ Bei der Suche nach möglichen Niederlassungsstandorten sind familienfreundliche Rahmenbedingungen ein wichtiges Kriterium. Wichtiger als die direkte Unterstützung

bei der Kinderbetreuung ist es, dass auch der Partner einen Arbeitsplatz in der Nähe findet und die Praxis nah am Wohnort liegt.

Für Befragte, die schon Kinder haben, spielt es außerdem eine Rolle, ob Kindergärten und Schulen in der Nähe sind. Rahmenbedingungen, die die Abläufe im Familienalltag vereinfachen, haben einen höheren Stellenwert als beispielsweise die Freizeitmöglichkeiten oder das kulturelle Angebot in der Umgebung.

Fazit

Die Ergebnisse der Studie haben gezeigt, dass sich viele junge Zahnärztinnen und Zahnärzte in den ersten Berufsjahren Gedanken über ihren weiteren Karriereverlauf über die Familienplanung machen.

Vor allem die Niederlassung in enger zeitlicher Nähe zur Familiengründung wird als schwierig eingeschätzt. Arbeitsmodelle, die Flexibilität beispielsweise durch Reduzierung oder freie Gestaltung der Arbeitszeit bieten, sind daher beliebt und werden besonders von jungen Eltern gerne genutzt.

Insgesamt wird die Vereinbarkeit von Familie und zahnärztlichem Beruf eher positiv beurteilt, auch wenn an einigen Stellen noch Optimierungsbedarf gesehen wird.

Dr. Nele Kettler, M.Sc.

*Institut der Deutschen Zahnärzte (IDZ)
Universitätsstraße 73, 50931 Köln*

gekürzter Text aus: zm, Heft 24, 2016
Wir danken für die freundliche Nachdruckgenehmigung.

In der ersten Erhebung befanden sich die jungen Kolleginnen und Kollegen am Ende des Studiums, bei der Folgebefragung 2017 größtenteils in der Assistenzzeit. Nach der Assistenzzeit stehen ihnen alle Möglichkeiten der Berufsausübung offen. Auf ihrem Weg will das IDZ die an der Studie Teilnehmenden weiter begleiten und sie erneut zu ihren aktuellen Wünschen und Vorstellungen befragen. Daher werden im Januar 2019 alle Studienteilnehmer, die sich zu einer Wiederbefragung bereit erklärt hatten, per E-Mail angeschrieben und um eine erneute Beteiligung gebeten.

Die Online-Befragung führt das IDZ in Zusammenarbeit mit dem Institut für angewandte Sozialwissenschaft (infas) durch.

Quelle: PM IDZ 30.10.2018

Situation zum beruflichen Nachwuchs in Sachsen

Von Januar 2014 bis September 2018 verzeichnete die LZK Sachsen 500 neue Kammermitglieder. Davon erhielt eine knappe Mehrheit von 273 (54,6 %) ihre Approbation in Sachsen. Dazu zählen auch rund 50 ausländische Zahnärzte, die nach behördlicher Prüfung ihre Approbation in Sachsen erhielten. Die übrigen 227 (45,4 %) Zahnärzte sind in den Freistaat „eingewandert“.

Die 500 neuen Kammermitglieder sind durchschnittlich 31,5 Jahre alt. Von ihnen sind 64,4 % weiblich. Mit 452 (90,4 %) arbeitet die Mehrheit im Angestelltenverhältnis. Weiterhin arbeiten 44 (8,8 %) von ihnen in eigener Niederlassung und 4 (0,8 %) als zahnärztliche Leiter von MVZs.

Betrachtet man den Wegzug von Zahnärzten aus Sachsen, befanden sich unter den letzten 500 Abwanderern 277 Zahnärzte, die in Sachsen studiert hatten. Die 500 Abwanderer verließen den Freistaat über einen Zeitraum von zwölf Jahren und waren im Durchschnitt 37 Jahre alt.

Zahnärzte sind Wertschöpfer

878.000 Arbeitsplätze hängen direkt oder indirekt von der zahnmedizinischen Versorgung ab. Auf jeden Arbeitsplatz bei Zahnärzten oder deren Zulieferern kommt durchschnittlich fast ein weiterer Arbeitsplatz in anderen Bereichen. 391.000 Personen arbeiten in Praxen, Krankenhäusern oder dem Öffentlichen Gesundheitsdienst an der zahnmedizinischen Versorgung der Patienten. Die direkte Bruttowertschöpfung des ganzen

zahnärztlichen Systems (ambulante und stationäre Versorgung, Industrie, Handwerk und Versicherung) liegt bei rund 21,4 Mrd. Euro.

Diese Zahlen ermittelte die BZÄK auf Grundlage ihres neuen Rechenmodells, des Zahnärztlichen Satellitenkontos (ZSK), das auf der anerkannten Methodik der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen basiert. Der ökonomische Fußabdruck der Zahnärzte beträgt 2,2. Das bedeutet, jeder in der Zahnmedizin erwirtschaftete Euro generiert weitere 1,20 Euro in anderen Bereichen (z. B. durch Dienstleister) – somit werden insgesamt 2,20 Euro erwirtschaftet. Ohne zahnärztliche Versorgung würde das deutsche Bruttoinlandsprodukt durch Effekte in anderen Branchen um über 46 Mrd. Euro niedriger ausfallen.

Quelle: PM BZÄK, 31.10.2018



Zukunft der regionalen zahnärztlichen Versorgung¹



Kettler N, Frenzel Baudisch N, Klingenberger D, Jordan AR
Institut der Deutschen Zahnärzte, Köln

Kernergebnis

Es ist mittelfristig keine ausgeprägte regionale zahnärztliche Unterversorgung zu erwarten, wie die Ergebnisse der Studie zeigen: Nahezu 80 % aller befragten angehenden Zahnärztinnen und Zahnärzte gaben an, in ihrer Herkunftsregion zahnärztlich tätig werden zu wollen. Diese Verteilung entspricht etwa der Verteilung aktuell zahnärztlich tätiger Zahnärztinnen und Zahnärzte². Neben dem städtischen wurde auch der ländliche Raum als Arbeitsort in Betracht gezogen.

Hintergrund

Um die zahnärztliche Versorgung der Bevölkerung langfristig sicherstellen zu können, sind unter anderem Kenntnisse zu den Niederlassungsplänen junger Zahnärztinnen und Zahnärzte erforderlich. Seit 2007 sinkt die Zahl der in eigener Praxis Niedergelassenen stetig¹; bisher war fraglich, ob trotz des geänderten Niederlassungsverhaltens der Sicherstellungsauftrag (§ 72 Abs.1 SGB V) weiterhin flächendeckend gewährleistet werden kann.

Forschungsfragen

1. In welcher Region (Nord-, Ost-, Süd-, Westdeutschland) und welchem Raum (ländlich, mittelstädtisch, großstädtisch) wollen angehende Zahnärztinnen und Zahnärzte dauerhaft praktizieren?
2. In welcher Arbeitsform planen sie ihre Tätigkeit (Niederlassung/Anstellung)?
3. Wie wirkt sich die geografische Herkunft von Zahnmedizinistierenden auf die Wahl der zukünftigen Arbeitsregion aus?

Methoden

Teilnehmer der Studie waren bzw. werden sein:

erste Erhebungswelle
Wintersemester 2014/2015

Fragebogen:

1.367 Zahnmedizin-Studierende 9./10. Semester
aus 30 Universitäten

Fokusgruppen:
Standorte, 24 Studierende

zweite Erhebungswelle – Online-Befragung

Frühjahr 2017

– Assistenz-ZÄ

(aus der ehem. Studierendengruppe)

dritte Erhebungswelle – Online-Befragung

Frühjahr 2019

– angestellte ZÄ
– niedergelassene ZÄ

– sonstige (alle aus ehem. Studierendengruppe)

Ergebnisse

1. Angehende Zahnärztinnen und Zahnärzte wollten vor allem in Süd- und Westdeutschland praktizieren. Der mittelstädtische Raum wurde bevorzugt. Die **Beliebtheit der Regionen und Räume** verteilte sich folgendermaßen (Mehrfachantworten möglich, daher Summen größer als 100 %):

2. Zwischen denjenigen, die **niedergelassen**, und denen, die **angestellt** arbeiten wollen, zeigten sich bei den Angaben sowohl zur gewünschten Beschäftigungsregion als auch zum Beschäftigungsraum kaum Unterschiede (*p < 0,05).

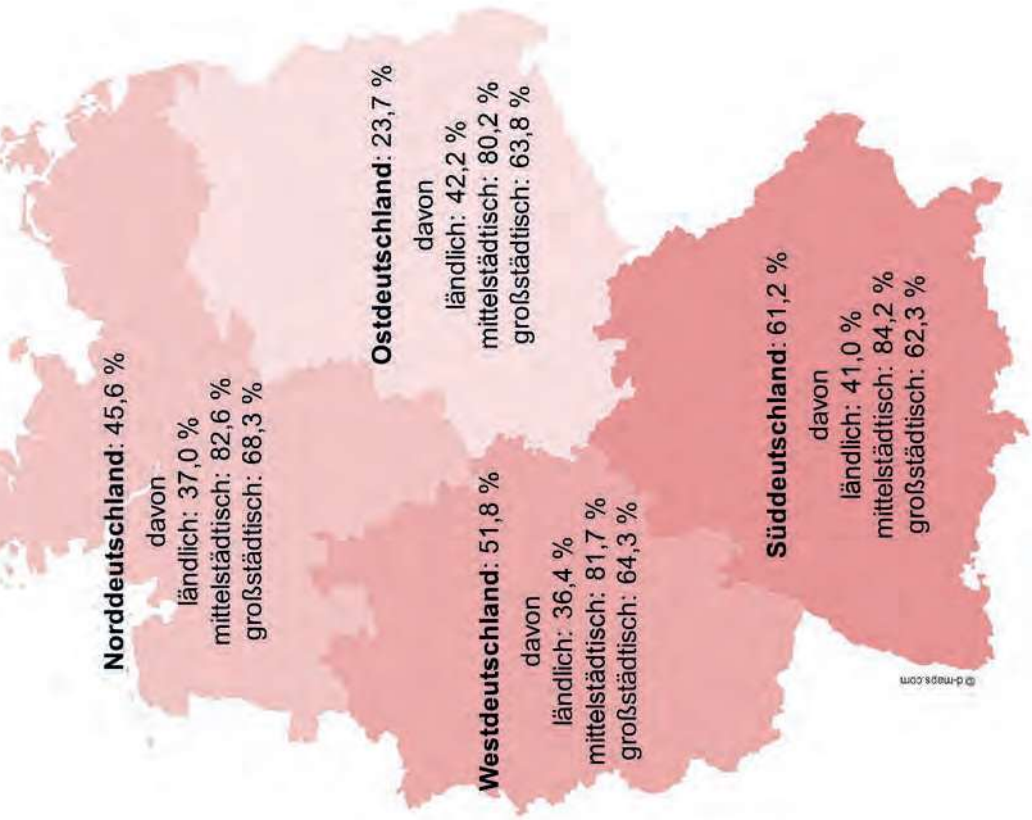
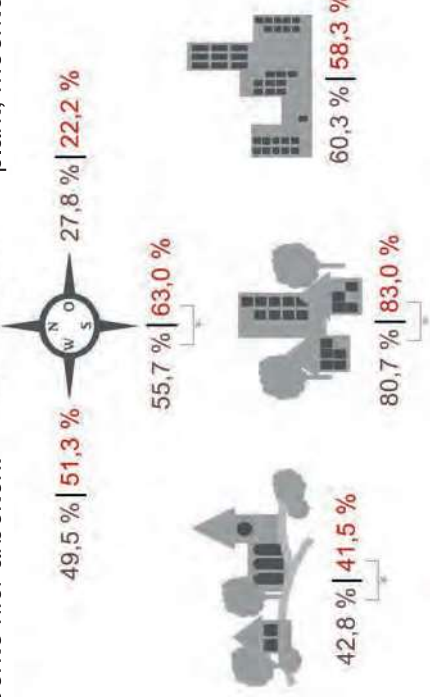
Wer eine
Anstellung

Wer eine
Niederlassung

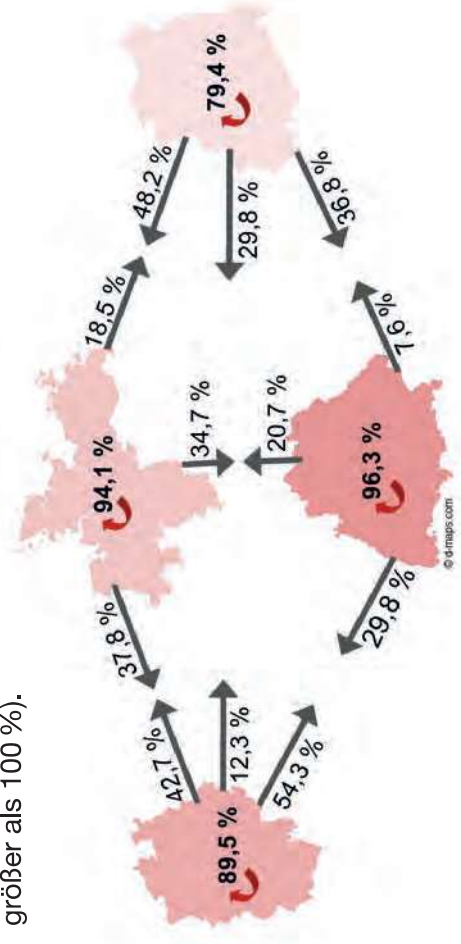
plant, möchte hier arbeiten:

44,4 %

plant, möchte hier arbeiten:



3. Vor allem die **eigene Herkunftsregion** war bei Studierenden als zukünftiger Arbeitsort sehr beliebt (Mehrfachantworten möglich, daher Summen größer als 100 %).



Praktische Implikationen

Es ergeben sich aus den Ergebnissen keine Anhaltspunkte dafür, dass eine regionale zahnärztliche Unterversorgung, vor allem im ländlichen Raum, zu erwarten ist. Der Stellungsauftrag kann somit mittelfristig gewährleistet werden. Die Studie liefert jedoch nur Aussagen zu weiträumig gefassten Regionen und Räumen. Daher erfolgt in den weiteren Befragungswellen eine kleinräumigere Abfrage (Bundesländer und Ortsgrößen). Bekundungen angehender und junger Zahnärztinnen und Zahnärzte zu ihrem gewünschten Arbeitsort können bei der Planung der zahnmedizinischen Gesundheitsversorgung helfen, um auch zukünftig eine flächendeckende Versorgung gewährleisten zu können.

Projektkennung Datenbank „Versorgungsforschung Deutschland“: VfD_Y-Dent_14_003759

1 Veränderter Nachdruck. Original einsehbar unter <https://www.idz.itistute/publikationen/sonstiges/zukunft-der-zahnaerztlichen-versorgung.html>

Literatur: 2 Bundeszahnärztekammer (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch 2015/2016. Berlin, 2017

Kontakt: Dr. Nele Kettler, Institut der Deutschen Zahnärzte, Universitätsstraße 73, 50931 Köln, n.kettler@idz-koeln.de

